

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 3

Artikel: Alten Diplomatie : der Sturz Delcassé's
Autor: Bartholdy, A. Mendelssohn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALTE DIPLOMATIE: DER STURZ DELCASSÉ'S¹⁾

Über allem Bestreben, die Vorkriegspolitik der Großmächte nach den Ursachen des Kriegs zu durchsuchen und durch das stärkste Sonnenlicht der Wahrheit die bösen Keime, die darin wohnten, unschädlich zu machen, sollte die Mahnung stehen, dass keiner von all uns leidtragenden und Versöhnung suchenden Völkern und Menschen sich und den anderen helfen kann, wenn er Schuld auf einen Minister oder Monarchen oder Präsidenten häuft und ein Datum im Geschichtskalender schwarz ankreuzt, weil dieser Eine mit seinem bösen Willen an diesem dies nefastus die erste oder siebenzehnte oder dreiundreißigste Ursache zum Ausbruch des Kriegs gesetzt habe. Wir helfen uns mit solchen Schuldanklagen höchstens dagegen, dass dieser selbe Mensch seinen selben bösen Willen noch einmal in der europäischen Nervenzentrale spielen lassen kann, und glücklicherweise sind es ja nur noch Zwei oder Drei, die von der politischen Herrlichkeit der Großmächte im Anfang unseres Jahrhunderts übrig geblieben sind und sich immer noch anbieten, ein vieux genre-Spielchen mit ihren falschen Karten auf dem Rücken der Völker zu machen. Zwei oder drei unter uns dreihundert, vierhundert Millionen Menschen, die wir allesamt in Gefahr sind, auf den Platz der Macht gestellt, die gleichen Fehler, die gleichen Fahrlässigkeiten, die gleichen Feigheiten zu begehen, die jene in den Vorkriegsjahren begangen haben, wenn wir nicht, statt die Schuld in Menschen und Umständen zu suchen, sie im politischen System selbst finden. Die Politik der unwahren Bündnisse, in denen sich die Verbündeten bald selbst betrügen, bald gegen andere verhetzen; die Politik der Geheimdiplomatie, die nur dazu dient, den Verrat bezahlt zu machen und der Wahrheit den Mund zu verbinden; die Politik der Monarchengespräche und Monarchenbriefe, mit denen die Wege zur Kriegshölle gepflastert waren; die Politik der Offensiv-Pläne in den Generalstäben, von denen der Feind früher erfuhr als die eigene Staatskanzlei; die Politik des internationalen Rüstungs- und Ausbeutungskapitals, jenes roaring trade, von dem Lord Bertie in

¹⁾ *Die Große Politik der Europäischen Kabinette. Herausgegeben von Johannes Lepsius, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Friedrich Thimme, Band 20.*

seinen Pariser Tagebüchern schreibt, dass ihn die Vereinigten Staaten aus dem europäischen Krieg zögen — das sind fünf europäische Todsünden, auf die wir lieber achten sollten als auf die paar armseligen Schurken, die aus Eitelkeit und Dummheit sich eingebildet haben, sie vermöchten einen Krieg zu «gewinnen» (welches grauenvolle Wort das ist, dieses: einen Krieg gewinnen!).

Dies war vor auszuschicken, ehe von Delcassé's Sturz gesprochen wird. Ich meine nicht den Mann damit, den mehr für sein Land als für sich selbst ehrgeizigen, streng rechtlichen und bürgerlich ehrenhaften, wegen dieser Eigenschaften im Vergleich zu seinen Kollegen von Bourbon und Luxembourg menschlich sympathischen und doch unliebenswürdigen und vielen verhassten Menschen Delcassé, der so grotesk schlecht zu seinem Namensheiligen Theophilus passte. Ich meine auch nicht den 6. Juni 1905, an dem er gehen musste, um 1914 wiederzukommen. Ich meine vielmehr alle anderen, seine Anhänger und seine Gegner, die Kabinette von Petersburg und Paris, Berlin und London, uns alle, die wir seinem Sturz zugesehen und während der zwanzig Jahre seitdem immer wieder einmal daran gedacht, ohne dass einer gewusst hätte, was es für eine Bewandnis damit hatte und wie blind das System hier wirkte. Jetzt kommt das zu Tage.

Vor drei Jahren fing es an, ein wenig zu dämmern. Unzählige Male war in den Zeitungen, in den Propaganda-Büchern der politischen Historie, in den diplomatischen Geheimakten wiederholt worden, dass die deutsche Regierung dem französischen Ministerpräsidenten ein Ultimatum gestellt habe: Delcassé zu opfern oder mit Krieg überzogen zu werden. *La plus grande humiliation que nous ayons subie*, sagte Clemenceau ein paar Jahre später. «Jamais dans l'histoire on n'avait vu une ingérence de cette sorte couronnée de succès», das war das Urteil der Diplomaten in London, als die Nachricht kam. «La cause de la guerre c'est, il ne faut pas s'y méprendre, le renvoi de M. Delcassé», schrieb Eugène Lautier — und wir hätten in Deutschland eigentlich garnicht besondere Ursache, das abzustreiten; denn immerhin war doch der französische Ministerpräsident selbst, nach der Verfassung Frankreichs, der verantwortliche Hüter

seines ganzen Kabinetts, und er hatte die Pflicht, der deutschen Forderung offen zu begegnen, wenn sie wirklich gestellt war: er hätte die Welt dabei wahrlich reinlicher auf seiner Seite gehabt als der Zar im Juli 1914 sie für den Schutz der Mörder von Serajewo hatte. Wollte man also hier von Schuld am Krieg sprechen, so träfe sie stärker als den deutschen Kanzler, der erklärt hätte, mit Delcassé nicht mehr verhandeln zu können, den französischen Ministerpräsidenten Rouvier, der solcher Einmischung in die Souveränität Frankreichs nachgegeben, die Faust nur in der Tasche geballt, dem leidenschaftlichen Nationalismus der folgenden Jahre in Frankreich aber die beste Nahrung gegeben hätte.

Rouvier war gestorben; aber als wieder einmal am 8. März 1922 im Temps, nur so nebenhin gesprochen, von M. Rouvier die Rede war «qui, après le départ, imposé par l'Allemagne, de M. Delcassé s'était chargé de l'intérim des affaires étrangères», kam das dem Schwiegersohn Rouvier's, Louis Vignon, zu Gesicht, und er erwiderte, es sei nicht wahr, dass Rouvier seinen Außenminister dem Drängen Deutschlands geopfert habe. Delcassé sei vom Ministerrat, der einmütig mit dem Präsidenten ging, fortgeschickt worden, als er ein Kriegsbündnis mit England gegen Deutschland vorschlug und, indem er ein schriftliches Anerbieten des englischen Außenministers zu solchem Bündnis auf den Tisch legte, das Kabinett zwingen wollte, mit ihm zu gehen, wenn es nicht die Entente mit England gefährden wolle. Man erfuhr jetzt auch, dass der Justizminister Chaumié über die Ministerratssitzung vom 6. Juni, wie es seines Amtes war, Protokoll geführt hat. Man bekam dieses Protokoll selbst zu lesen. Zwei überlebende Minister des Kabinetts Rouvier, M. G. Thomson und M. Bienvenu-Martin, haben es veröffentlicht.

Als die Sitzung beginnen sollte, fehlten Rouvier und Delcassé. Sie waren beim Präsidenten der Republik, von dem man wusste, dass er der Mann Delcassé's eher als der Mann Rouvier's war. Die Minister warten eine Stunde lang; dann kommen die drei. Rouvier und Delcassé sind bleich vor Erregung. Der Ministerpräsident gibt zuerst dem Außenminister die Möglichkeit, seine Politik vor dem Kabinett zu rechtfertigen. Del-

cassé spricht. Er sagt geradeheraus: England steht hinter mir. «L'Angleterre a fait des ouvertures en faveur d'une action commune. Les ouvertures ne se sont pas bornées à de simples pourparlers, des notes écrites ont déjà été échangées. Il (Delcassé) lit le texte de la dernière qui, sans entrer dans les détails d'exécution, dit très nettement l'offre par l'Angleterre de cette action commune. Il estime qu'il y a tout intérêt à conclure cet accord. Sans doute, l'Allemagne est menaçante, mais Delcassé croit, pour son compte, que ce serait là une menace vaine, un bluff, que l'Allemagne ne veut pas faire la guerre, qu'elle ne la fera pas, ainsi que cela résulte des renseignements qu'il a recueillis et de l'opinion de tous ses ambassadeurs à l'étranger». Rouvier hat eine Tatsache gegen Delcassé: Deutschland kennt den englischen Vorschlag. Die Annahme des Bündnisses wäre der Krieg.

Das Kabinett war in diesem Fall die Geschworenenbank Frankreichs. Die beiden Anwälte hatten gesprochen. Das Urteil der Geschworenen fiel einstimmig gegen Delcassé. «Einen Krieg gegen Deutschland wegen Marokkos verstünde das Land nicht», sagt ein Minister. Delcassé gab, allein geblieben, verbittert, seine Demission.

Delcassé hat selbst die Richtigkeit des Protokolls in dem entscheidenden Punkt bestätigt, freilich nur, um daraus eine neue und viel schwerere Anklage gegen Rouvier zu machen, als es die Anklage des Zurückweichens vor deutschen Drohungen war. Am Tag des Ministerrats, sagt Delcassé, waren 48 Stunden vergangen, seit das englische Angebot in meinem Besitz war. (Die Ausdrücke, in denen er spricht, kommen in den verschiedensten Wendungen darauf zurück, dass das Angebot schriftlich war). Ich hatte nur dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten davon Kenntnis gegeben. Wer hat es in diesen 48 Stunden an Deutschland verraten, so rasch, dass im Ministerrat schon die deutsche Antwort darauf bereit steht, um mich zu stürzen? Nur einer konnte, da auf den Präsidenten der Republik nicht der leiseste Verdacht fällt, das Staatsgeheimnis den Deutschen verraten haben: der Mann, der mit den Deutschen zusammen Delcassé beseitigen wollte, um selbst die auswärtigen Angelegenheiten an sich zu ziehen: Rouvier. —

(Woher Delcassé wusste, dass Rouvier ihn beseitigen wollte, das hat der damalige Sekretär im französischen Außenministerium und spätere französische Kriegsbotschafter in Petersburg Maurice Paléologue, ebenfalls im *Temps* vom 15. 3. 1922, erzählt: Schon am 27. April 1905, als die Marokkokrise zwischen Deutschland und Frankreich am schärfsten auf die Nägel brannte, hat der geheime Dechiffrierdienst am Quai d'Orsay einen Bericht des deutschen Botschafters Fürsten Radolin an den Reichskanzler Fürsten Bülow abgefangen und entziffert, der die Erzählung von einem Dinergespräch des Botschafters mit dem Ministerpräsidenten Rouvier in den folgenden Worten schließt: Le président du conseil m'a déclaré qu'il avait une vive admiration pour notre empereur. Deux fois de suite, il m'a dit que la France veut la paix à tout prix et qu'elle ne nourrit plus aucune idée de revanche. Il m'a demandé enfin si un accord sur le Maroc ne pourrait pas s'élaborer entre nous, par une négociation de cabinet à cabinet.

Une dizaine de minutes avant le dîner, j'avais reçu la visite d'un confident de M. Rouvier, qui m'a assuré que le président du conseil laisserait très volontiers tomber M. Delcassé». Auf diese «Versicherungen» Rouvier's hin hätte dann Deutschland dreimal erklärt, mit Delcassé verhandle es nicht mehr, bis endlich Rouvier im Ministerrat vom 6. Juni, als Delcassé die von England angebotene, von ihm für notwendig gehaltene englisch-französische Allianz verfocht, den unbequemen Minister so in die Vereinzelung trieb, dass er «le cœur plein de dégoût» seine Entlassung gab.

Der Service cryptographique, von dem Paléologue und Delcassé erfuhren, dass Rouvier mit den Deutschen über Delcassé's Unliebsamkeit verhandelte, ist ein besonders schönes Stück Geheimdiplomatie. Denn offenbar hat der Ministerpräsident selbst von dem, was man am Quai d'Orsay dechiffrierte, nichts erfahren. Der Bericht des Botschafters ist im vorletzten Band der neuen Reihe der deutschen Aktenpublikation unter Nr. 6635 veröffentlicht. Wahrscheinlich hat der Dechiffrierdienst ihn wörtlich übersetzt, und Paléologue hat ihn unrichtig wiedergegeben; die Sätze, die er anführt, finden sich nicht im Zusammenhang am Schluss, sondern durch den ganzen Bericht verstreut. Satz 7: Mit Bewunderung sprach der Präsident von unserem

Allergnädigsten Kaiser, der trotz der letzten Vorgänge populär in Frankreich sei. Satz 1: Er stehe dafür ein, dass Frankreich alles tun würde, was an ihm liege, um mit Deutschland auf dem besten Fuß zu leben. Satz 3: Wenn auch eine Anzahl törichter Patrioten, die keine Verantwortung hätte, die Revanche-Idee predigt, und die Wiedererlangung der verlorenen Provinzen als Ziel der französischen Politik hinstellt, so sei das albernes Geschwätz. Satz 16: Zum Schluss brach er mit Leidenschaft in die Worte aus: *Il faut à tout prix que cette question soit réglée. Il est impossible et cela serait criminel que deux pays qui sont appelés à s'entendre et à se rapprocher, se brouillent — et encore pour le Maroc*. Satz 22: Kurz vor dem Dîner erfuhr ich durch einen Vertrauensmann Rouvier's, dass der Ministerpräsident sich dahin ausgesprochen hat, er identifiziere sich keineswegs mit Delcassé, denn er wisse, dass die englischen Schiffe keine Räder hätten. Nach allem Gesagten hatte mein Gewährsmann den Eindruck, als würde Rouvier im gegebenen Moment Delcassé nicht ungern fallen lassen.

Dass bei Paléologue gerade der Satz fehlt: «wenn beide Reiche (Deutschland und Frankreich) zusammenhielten, wäre der Weltfriede gesichert»; dass Radolins Bemerkung, er habe sich bei Rouviers Äußerungen überaus reserviert verhalten, ebenfalls weggelassen ist und dass ein Lob des Delcassé'schen Wirkens in Petersburg im Dienste des Friedens, das den wirklichen Schluss des Berichts bildet, dieses Schicksal teilt, ist wohl kein Zufall. Es gibt eben Leute, die glauben, Diplomaten zu sein, wenn sie Urkunden fälschen. —

Wem immer man von diesen Gesprächsführern des Sommers 1905 glauben mag: sie geben uns zwei Fragen auf, auf die uns die Archive die Antwort schulden.

Die eine Frage ist: Hat England wirklich am 4. Juni das schriftliche Angebot einer «*action commune*» gegen Deutschland Delcassé gemacht, und wie sollte diese Aktion beschaffen sein, wenn sie geplant war?

Die zweite Frage ist: Hat Deutschland wirklich dieses angebliche englische Bündnisangebot an Frankreich schon vor dem Ministerrat vom 6. Juni erfahren und daraufhin den Kopf Delcassé's, bei Gefahr des Krieges, gefordert?

Hat England wirklich am 4. Juni 1905, oder kurz vorher, Frankreich eine *action commune* gegen Deutschland in schriftlichem Bündnisentwurf angetragen?

Da das anklagend gegen England behauptet wird, muss man zuerst den Beschuldigten zu Wort kommen lassen. Am 16. Juni 1905 hat Lord Lansdowne, der englische Außenminister, von dem der Bündnisantrag ausgegangen sein musste, dem deutschen Botschafter Grafen Metternich erklärt, die Nachricht, dass England eine offensive und defensive Allianz an Frankreich angetragen habe, sei ihm, dem Minister, auch schon von anderer Seite zugekommen. Diese Nachricht sei vollkommen erfunden. Metternich fügt in seinem Bericht hinzu (Nr. 6858 der deutschen Akten): «Da Lord Lansdowne das Allianzgerücht mit der größten Entschiedenheit und ohne Zweideutigkeit als aus der Luft gegriffen zurückwies, so erwiderte ich ihm, durch seine Versicherungen erscheine Punkt Nr. 1 als beseitigt, und ich würde meiner Regierung berichten, dass infolge seiner Aussprache nach meiner festen Überzeugung kein wahres Wort an der ganzen Geschichte sei. Ich halte Lord Lansdowne für unfähig, mich mit seiner klaren Erklärung zu hintergehen.» Am 9. Oktober desselben Jahres berichtete Metternich, da man in Berlin dem Dementi keinen Glauben schenkte, noch einmal auf Grund eines Gesprächs mit dem Unterstaatssekretär Sanderson, dieser habe bestritten, dass die englische Regierung jemals der französischen Regierung militärische Hilfe in Aussicht gestellt habe. «Es sei wohl denkbar, dass Delcassé seinen Kollegen gesagt habe, er habe die Überzeugung, dass England im Falle eines deutsch-französischen Krieges den Franzosen beistehen werde. Die subjektive Auffassung, falls sie bei dem Minister bestanden habe, sei aber sehr verschieden von einem englischen Versprechen oder einem englischen Anerbieten der Hilfsleistung. Diese seien nie gemacht worden und, wie gesagt, der Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich englischerseits überhaupt nicht besprochen worden. Die englische Unterstützung sei nur diplomatisch und innerhalb der Grenzen des Abkommens mit Frankreich zugesagt worden» (Nr. 6873). Das war nun offenbar unwahr, schon deshalb, weil die diplomatische Unterstützung ja in dem bekannten Mittelmeerabkommen vom April

1904 von England unzweideutig zugesagt war, also unter gar keinen Umständen den Gegenstand neuer Verhandlungen und einer dramatischen Szene im französischen Ministerrat bilden konnte. Und über die Behauptung, zwischen London und Paris sei nie der Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich erörtert worden, lachen, wie der Berliner zu sagen pflegt, die Pferde auf der Straße. In Frankreich kam Delcassé selbst, allerdings anonym, im *Matin*, kamen Lautier und Ular im *Figaro* von neuem mit der Behauptung des englischen Angebots militärischer Hilfe heraus. Wenn es nach dem Kaiser gegangen wäre, hätte Deutschland seinen Botschafter in London damals auf unbestimmten Urlaub abgerufen, so sehr war der Kaiser überzeugt, dass Delcassé die Wahrheit sagte und das Foreign Office log; Bülow hatte Mühe, ihn zu beschwichtigen. (Nr. 6876, 6877.) Am 28. Dezember kam dann noch, zum guten Jahresschluss, der «berühmte Börsenfreund und Spekulant of his Majesty Edward VII., Herr Beit» zum Kaiser und sagte ihm, was das englische Angebot der Delcasséschen Enthüllungen betreffe, mit der bewaffneten Hilfe, so sei das nur für den Fall gemeint gewesen, dass Deutschland widerrechtlich über Frankreich herfiele. Man war in Berlin bereit, darauf zu leben und zu sterben, dass England das Angebot wirklich gemacht habe, und zweifelte nur daran, ob es von Lord Lansdowne durch Cambon in London, oder von König Edward selbst und dem englischen Botschafter Bertie in Paris gemacht worden sei. Für das zweite sprachen Meldungen aus Paris (Nr. 6847), aus dem Haag, wo der englische König bei der Königin von Holland seinem Ärger über Rouvier Luft gemacht und zum Krieg gegen Deutschland gehetzt haben soll (Nr. 6863), und auch aus London selbst: «Soweit ich Sir Francis Bertie beurteile, dürfte derselbe zur kritischen Stunde auch ohne Auftrag in Paris den Mund sehr voll genommen haben. Vielleicht hat auch ein noch Höherer Delcassé den felsenfesten Glauben an die englische Hilfe eingeflösst,» berichtet Graf Metternich am 18. Oktober (Nr. 6879).

Das sind die menschlichen Zeugen. Mehr noch als ihnen müssen wir dem Zusammenhang der Tatsachen glauben, der heute ziemlich klar liegt.

Dass Delcassé in seinem Dreigespräch mit Loubet und Rou-

vier und später in der Ministerratssitzung ein Schriftstück in Händen hatte, das ihm englische Hilfe in Aussicht stellte, ist nicht zu bezweifeln. Seine eigene Darstellung deckt sich mit der aller andern Augenzeugen. Dieses Schriftstück kann nicht nur diplomatische Unterstützung versprochen haben; diplomatische Unterstützung war seit dem April 1904 vertragsmäßig zugesichert. Das englische Anerbieten muss so beschaffen gewesen sein, dass Rouvier daraufhin alle Minister und den Präsidenten der Republik für die Auffassung gewinnen konnte, die Annahme dieses Angebots bringe den Krieg mit Deutschland. Auf andere Art ist der Verlauf des Ministerrats und die Demission Delcassés nicht zu erklären. Im Protokoll des Justizministers ist von der « letzten Note » die Rede, die Delcassé verlesen habe; diese Note habe, ohne in die Einzelheiten der Ausführung einzugehen, sehr klar das englische Angebot der gemeinsamen Aktion gegen Deutschland enthalten. Das braucht nicht die « Offensiv- und Defensiv-Allianz » gewesen zu sein, die Lord Lansdowne später ableugnete; es braucht nicht das « Bündnis » gewesen zu sein, von dem Paléologue spricht. Aber es war, wenn der Justizminister nicht in ganz unerklärlicher Weise das Protokoll gefälscht hat und alle Überlebenden es ihm nachlügen, ein Aktionsplan, der « Einzelheiten der Ausführung » in sich schloss, ohne sie schon schriftlich zu fixieren.

Wer das Schriftstück gezeichnet hat, darüber wissen wir heute noch nichts. Unwahrscheinlich, dass es der König war. König Eduard war offenbar schwer gereizt; er hatte aus Petersburg natürlich Wind von allen Briefen, die der deutsche Kaiser in den Fährlichkeiten des russisch-japanischen Konflikts dem Zaren geschrieben, von den Kontinental-Allianzplänen, von den Klagen über die Einkreisung, die er betriebe; — nur das eine wusste er wahrscheinlich nicht, wie ungern der Kaiser nach Tanger gefahren war, und wie fest er in diesem einen Stück, in seiner Abneigung gegen eine aktive Marokko-Politik, dem Auswärtigen Amt Widerstand leistete. Aber bei aller Freude am Gegenspiel gegen die deutsche Politik, die wir König Eduard zutrauen dürfen: kann man ernstlich glauben, dass er in Paris etwas unterschrieben und Delcassé ausgehändigt hätte, was die Minister als « letzte Note » auffassen konnten, und wovon, außer Rouvier,

auch Loubet nichts wusste? Eher könnte Sir Francis Bertie ein solches Schriftstück von sich gegeben haben. Er konnte wohl denken, dass die Ablehnung, falls sie nötig würde, seinem Minister leichter vom Mund ginge, wenn man sie im äußersten Fall damit bekräftigen konnte, dass man den Botschafter desavouierte. Er war Gentleman-Diplomat genug, um das auf sich zu nehmen. Aber die größte Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, dass wie bei allen späteren Ententeverhandlungen das englische Angebot vom Außenminister durch den französischen Botschafter Cambon nach Paris ging. So hat es der Cambonsche Kreis, so haben es später Poincaré und Bourgeois aufgefasst.

Die englische Note vom 4. Juni hat existiert. Wenn die englischen Akten sie nicht enthalten, so wird sie aus den Pariser Archiven zum Vorschein kommen.

* * *

Hat nun aber Deutschland wirklich von dem englischen Angebot an Frankreich schon vor dem Ministerrat vom 6. Juni, vor Delcassés Sturz, Kenntnis gehabt?

Darauf geben die deutschen Akten eine überraschend klare Antwort: nein. Am 6. Juni abends, nach dem Rücktritt Delcassés, kam ein Mitarbeiter des *Matin*, Herr de Cuverville, auf die deutsche Botschaft. Er sagte dem Geschäftsträger von Flotow, er komme vom Eigentümer des *Matin*, Herrn Bunau-Varilla. Bunau war einer von den Journalisten-Politikern auf eigene Faust, deren Nationalität schwer festzustellen ist. Er handelte damals in Kontinentalpolitik und hat schon Ende April die Dienste seines Blattes zur Aussöhnung der deutschen mit der französischen Politik zur Verfügung gestellt; der russische Anschluss an die deutsch-französische Entente sollte später folgen. Jetzt erklärte de Cuverville, Deutschland müsse sich entscheiden « er teilte mir, » berichtet Herr von Flotow am 7. Juni nach Berlin, « im Namen des Herrn Bunau-Varilla, der ja in der Tat hier eine Macht ist und stets mit dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Fühlung hat, mit, dass von englischer Seite hier in aller Form das Anerbieten einer Offensiv- und Defensiv-Allianz mit antideutscher Spitze gemacht worden sei. Man habe aber bis jetzt in hiesigen leitenden Kreisen nicht den Entschluss

fassen können, darauf einzugehen, einerseits wegen der Rückwirkung auf Russland, andererseits, weil der überwiegende Teil der französischen Regierung hoffe, doch noch zu einem befriedigenden Verhältnis zu Deutschland zu gelangen. Es sei aber nunmehr an der Zeit für Deutschland, sich in dieser Hinsicht zu entscheiden, da andernfalls Frankreich doch gezwungen sein würde, engere Fühlung mit England zu suchen.»

Das ist die erste Mitteilung, die über das englische Angebot an Deutschland gekommen ist. Sie bringt, wie man sieht, das Angebot nicht in offenen Zusammenhang mit Delcassés Sturz; die Umstände lassen aber keinen Zweifel darüber, dass die Leute vom *Matin* den Verlauf des Ministerrats kannten und sich, nach Delcassés Sturz, frei fühlten, von Deutschland Dank und Zugeständnisse als Gegenleistung für die Ablehnung der englischen Anträge zu verlangen. Von dem Ministerrat wusste Deutschland auch jetzt noch nichts. Aber Herr von Flotow tat etwas überraschend Richtiges: er ließ sofort Herrn Rouvier durch eine Mittelsperson darüber sondieren, wie es mit dem behaupteten englischen Angebot einer Offensiv- und Defensiv-Allianz stehe. Rouvier erklärte sogleich — das konnte Flotow schon am 7. Juni in einem zweiten Bericht melden — « über die bekannten Vertragsbestimmungen und über einige handelspolitische Abmachungen hinaus sei von einem engeren Vertragsverhältnis zwischen beiden Ländern keine Rede ». Einen klareren Beweis als diesen kann es nicht geben: zwischen der deutschen Regierung und dem französischen Ministerpräsidenten ist das englische Angebot vor dem 7. Juni nicht nur nicht erörtert worden, sondern Rouvier hat es sogar am 7. Juni, als die Botschaft aus anderem Mund davon erfahren hatte, völlig totgeschwiegen und verleugnet.

Noch mehr: der erste Bericht des deutschen Botschafters Radolin über Delcassés Sturz ist vom 11. Juni datiert (Nr. 6685). In diesem Bericht steht kein Wort von dem englischen Angebot. Die deutsche Botschaft hatte durch einen Finanzagenten Ende Mai den Ministerpräsidenten wissen lassen, man könne in Berlin gegenüber der *politique d'intimidation et de violence*, die Delcassé auf eigene Faust treibe, sich nicht mehr dabei beruhigen, dass er nur Außenminister und der friedliche Rouvier Minister-

präsident sei. « Man könne nicht mehr gleichgültig bleiben. » Darauf habe Rouvier beschlossen, den Kampf mit Delcassé beim Präsidenten Loubet auszufechten, sobald der König von Spanien aus Paris abgereist sei. Das geschah am 5. Juni. In der Aussprache beim Präsidenten habe Delcassé gesagt, man könne die Marokko-Frage am besten lösen, wenn man einige Panzerkreuzer hinschicke, und als Rouvier entgegnete, das gäbe Krieg mit Deutschland, habe Delcassé darauf bestanden, Deutschland bluffe nur. Das sei der Grund seines Sturzes: Rouvier habe den Präsidenten und die Minister davon überzeugen können, dass es Deutschland Ernst sei.

* * *

Dies also ist aufgeklärt. Das englische Angebot war da und hat den Sturz Delcassés unmittelbar herbeigeführt, also das Gegenteil von dem erreicht, was es erreichen wollte. Berlin aber und die deutsche Botschaft in Paris wussten das noch am 11. Juni nicht.

Dass Rouvier gegenüber den Deutschen das englische Angebot verschwiegen und abstritt, war durchaus loyal. Aber weshalb hat er im Ministerrat die, wie wir jetzt wissen, faustdicke, allerdings vor Entdeckung ziemlich sichere Unwahrheit gesagt, Deutschland kenne das englische Angebot und werde in seiner Annahme den Kriegsfall sehen? Das mögen französische Historiker letztlich aufklären. Uns will es scheinen, als hätte Rouvier Delcassé um jeden Preis loswerden wollen, und dafür sei ihm auch die angebliche deutsche Kriegsdrohung wegen des englischen Bündnisangebots als Mittel recht gewesen. Wenn er seinen Kollegen klar machen wollte, dass Deutschland nicht nur bluffe, so war ja schließlich eine deutsche Kriegsdrohung das kürzeste Mittel dazu.

Dass aber Rouvier solchen Eifer entwickelte, dafür geben die deutschen Akten noch einen neuen besonderen Grund. Delcassé hatte Anfang Mai versucht, über Rom, durch den früheren Finanzminister Luzzatti, in direkte Verhandlungen mit Deutschland über Marokko zu kommen (Nr. 6648 ff.). Das hatte Fürst Bülow nicht nur abgelehnt, sondern er hatte auch durch den Botschafter Fürsten Radolin bei Rouvier anfragen lassen, ob

dieser Schritt Delcassés von ihm gebilligt sei; Rouvier wisse doch, dass er viel bessere und geradere Verhandlungsmöglichkeiten mit Berlin habe als den Weg über Rom. Davon war Rouvier « sehr überrascht und unangenehm berührt ». « Er fuhr auf mit den Worten: Davon hat mir Delcassé nichts gesagt, und bemerkte weiter, er selbst habe dem auswärtigen Minister vor einiger Zeit den Gedanken nahe gelegt, ob nicht der König von Italien Seiner Majestät dem Kaiser bei ihrem Zusammentreffen ein Wort der Versöhnung einflüstern könnte, was Delcassé als nicht wohl tunlich von sich gewiesen. » Das illustriert den Gegensatz im französischen Kabinett besser als alles was noch darauf folgte.

* * *

Dass solche Methoden die Politik des Vertrauens zwischen den Staaten und Völkern nicht aufkommen lassen, von der der Friede der Welt abhängt, ist wohl klar. Wenn drei Außenminister zusammenkamen, so wusste jeder von ihnen, dass wenigstens einer von den beiden anderen lüge, und dieser Geisteszustand wurde dadurch nicht besser gemacht, dass er in den meisten Fällen weder wissen konnte noch, nach der diplomatischen Etikette, erfragen durfte, welcher von den beiden anderen im bestimmten Fall der war, der es nicht mit der Wahrheit hielt. Delcassé, der hinter dem Rücken des Ministerpräsidenten zu gleicher Zeit über Italien Sonderverhandlungen mit Deutschland anbahnt und den Engländern einen Bündnisantrag gegen Deutschland entlockt; Rouvier, der im Ministerrat bekannt gibt, Deutschland kenne das englische Bündnisangebot und werde es zum Kriegsfall machen, und der am Tag darauf der deutschen Botschaft gegenüber sogar die Tatsache dieses Angebots verleugnet; das Foreign Office, das Frankreich durch den schriftlichen Plan gemeinsamer Aktion gegen Deutschland scharf machen wollte und, zur Rede gestellt, den Deutschen erklärte, es sei zwischen Paris und London niemals auch nur der Fall eines deutsch-französischen Krieges erörtert worden — alles das ad majorem patriae gloriam und alles zum größten Unheil dieser Vaterländer, zum Kriegsunheil von 1914.

A. MENDELSSOHN BARTHOLDY